

# Krieg

Autor(en): **Dietiker, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 32

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638594>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 32 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

Den 8. August

## □ □ Krieg. □ □

Im Osten hat sich über Nacht  
Jählings ein grauer Sturm entfacht.  
Die trübe Sonnenkugel loht  
An einem Himmel purpurrot.  
Und eine Riesenfaust taucht auf,  
Umspannend eines Schwertes Knauf.  
Vom warmen Blut die Klinge dämpft,

Als hätt' sie schweren Kampf gekämpft.  
Und rote Tropfen fallen schwer  
Vom Schwert zur starren Erde her.  
Und weh! die Sonne wandelt sich  
Zur Kriegesfackel fürchterlich  
Und loht und qualmt am Himmelszelt,  
Und auf zum Himmel schreit die Welt.

Doch siehe: Gott vernahm den Schrei,  
Ergreift das Schwert und bricht's entzwei.  
Steht groß und still, erhebt die Hand,  
Und es erlöschet der Sackel Brand.  
Ein Klackern nur noch dann und wann,  
Die Welt blickt auf, es wick der Bann.

W. Dietiker.

## Die Schweiz unter Waffen. — General Ulrich Wille.

Der Ernst der Ereignisse in den unser Land umgrenzenden Nationen haben dem Schweizer Volk die Waffen in die Hand gedrückt. Wie lange auch die neue Schweiz besteht, noch nie haben ihre schönen Gauen ein soldatisches Bild von gleicher Größe und Bedeutung gesehen, wie heute, da die gesamte eidgenössische Armee unter Waffen steht.

Nur um unsere politische Unabhängigkeit und die Neutralität unseres Gebietes zu beschützen, ist es uns zu tun; den Händeln der europäischen Großmächte lassen wir ihren Lauf. So war es früher, zuletzt 1870, und so ist es heute. Damals schon hatten die kriegsführenden Parteien mit unserem Freistaat zu rechnen, und sie haben es getan, indem sie unsere Grenzen und unsere verbrieften Rechte geachtet. Auch heute haben wir von Deutschland sowohl, als von Frankreich die Zusicherung für die Wahrung unserer Neutralität erhalten. Nur von Seiten Italiens steht sie noch aus.

Gleichviel; wer immer sie verletzen sollte, macht uns zu seinem Feind und im nämlichen Augenblick zum Verbündeten seines Gegners. Hier liegt der Punkt, an dem schon der Gedanke, uns anzutasten, verblaffen muß. Denn: Welche kriegsführende Nation wollte zu seinem Feind Schweizer Soldaten, eine wohlgeschulte und widerstandsfähige Wehrmacht von 200,000 Mann, wünschen? Sicherlich keine! — Darum blicken wir voller Zuversicht, wenn auch schweren Herzens, in den Gang der Geschehnisse. Willig nehmen wir die schweren materiellen Opfer auf uns, die die Mobilisation unseres Heeres kostet und eilen, unsere Grenzen, die Schwelle unserer Freiheit und Unabhängigkeit zu bewachen.

Wir wissen ja: es gilt unser Haus und Herd, unser ganzes blühendes und schönes Land vor dem Aergsten; vor der Verwüstung durch brutale Gewalt, zu schützen.

Darum stehen wir gerüstet da!



General Ulrich Wille, Phot. Vollenweider  
der Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee.